Der Diakonissen-Freund.

Monatsheft des Diakonissenmutterhauses in Philadelphia.

22. Jahrgang. Dezember 1911. No. 12

Ansprache

von D. Ludwig Schneller,

gehalten beim Jahresfest am 19. October.

Als ich gestern Nachmittag draußen am Pier des Delaware landete, begrüßte mich außer dem Herrn Seemannspastor Metzenthin gleich ein Abgesandter des Drexel Home, Herr Pastor Wendel, der mich zu meiner freudigen Ueberraschung im Automobil den weiten Weg in die Stadt hereinführen wollte. Da wurde ich froh und hatte das Gefühl wie einer, der in eine liebe Heimat zurückehrt. Und als ich dann in der Girard Avenue vollends die so wohlbekannten Gebäude sah, die Zinnen und Türme des Girard College und die Mauern des German Hospital, in dem ich vor vier Jahren operiert wurde, und die stattlichen Räume des Mary J. Drexel Home, wo ich so viel Gutes erfahren habe, da wurde mir vollends ganz heimatlich zu Mute. Darum ist es mir eine besondere Freude, daß ich gleich heute am ersten Tage am Jahresfeste teilnehmen und inmitten dieser feiernden Gemeinde von Anstaltsgenossen und Freunden des Hauses weilen darf.

Und nun soll ich auch ein Wort des Grußes an die feiernde Anstalt richten. Weil ich aber selbst hier von dem Anstaltsvorsteher und der Schwester soviel Gutes erfahren habe, möchte ich ihnen auch etwas recht Gutes fürs neubeginnende Arbeitsjahr wünschen. Was soll dies sein? Als ich mich heute mittag zu Tische setzte, sagte mir meine Nachbarin: „Schon der bloße Gesang heute morgen in der Kirche war eine wahre Festpredigt!" Ja, das war mir ganz aus der Seele gesprochen. Wie herrlich war schon das erste Lied, das uns heute morgen, von den Schwestern vom Orgelchor herab, entgegentönte! Wie frohlockend und jubilierend klang es uns in den unnachahmlichen Worten Paul Gerhards und in der gottbegnadeten Weise Mergners entgegen:

Ich singe dir mit Herz und Mund,
Herr, meines Lebens Lust,
Ich sing und mach auf Erden kund,
Was mir von dir bewußt!
Er ist mein Schatz, mein Erb, mein Teil,
Mein Glanz und Freudenlicht!

Was für eine überströmende Freude, was für ein großes Glück spricht doch, wenn mans überlegt, aus diesen schönen Worten! Dies und die Worte meiner Nachbarin geben mir den rechten Festgruß, den ich diesem

Hause und besonders den lieben Schwestern an diesem Tage zurufen möchte. Es ist aus den Worten jener schönen Epistel des vierten Advents das Wort des Apostels Paulus: „Freuet euch im Herrn allewege!" Nicht wahr, das ist ein schöner Wunsch? Wer wollte sich den nicht zurufen lassen! Denn nach Freude durstet jedes menschliche Wesen, vom kleinsten Kind bis zum ältesten Greis. Die weltlichen Dichter rufen: „Freuet euch der schönen Erde!" und „Freude, schöner Götterfunke, Tochter aus Elysium!" Die nichtchristlichen Völker träumten von einem goldenen Zeitalter, dessen Hauptvorzug sein sollte, daß dort die Freude nie mehr aufhört. Ja selbst die Propheten der Bibel weissagen von der Vollendungszeit: „Ewige Freude wird über ihrem Haupte sein, Schmerz und Seufzen werden weg müssen."

Aber wo ist der Weg zur Freude? Alle Welt fragt darnach und findet ihn doch so selten. Warum denn? Es scheint doch so leicht, dies „Freuet euch im Herrn allewege", und ist doch eine der schwersten Sachen im Christenwandel. Das kommt vielleicht schon daher, daß man so oft Freude und Genuß mit einander verwechselt. In der Welt kennt man nur dann Freude, wenn man im Genusse steht; und wenn kein Genuß mehr da ist, da hört auch die Freude auf — den einen Tag „himmelhoch jauchzend", den anderen „zum Tode betrübt." Aber der Apostel redet von einer Freude allewege, er macht uns diese Freude in allen Lebenslagen, den lichten und den dunklen, zur Pflicht. Die Freude ist für einen Christen gar nicht nur die Begleiterin des Genusses, sondern genau ebenso eine Christenpflicht wie Wahrheitsliebe, Sanftmut, Geduld. Und, ich will ein kühnes Wort sagen, das mir aber ganz ernst ist: Sich nicht freuen ist für einen Christ ebenso sehr eine Sünde wie Lügen und Stehlen. Habt ihr wohl schon bedacht, daß ein Christ dadurch, daß er sich nicht freut, sich versündigen kann?

Wenn wir freilich in unser armes, sündiges, wetterwendisches, bald trotziges und verzagtes Herz hineinsehen, da kann uns wohl die Frage kommen: aber woher soll ich armer Mensch diese „allewege" bleibende Frende hernehmen? Gewiß, in unserem Herzen finden wir die Quelle dieser Freude nicht. Aber darum hat uns ja das schöne Lied heute morgen mit seinem großen „Ich weiß" die rechte Quelle genannt; und nur wer dies große „Ich weiß" in seinem Leben gefunden hat, kann diese Mahnung des Apostels befolgen:

> Ich weiß, daß Du der Brunn der Gnad
> Und ew'ge Quelle seist,
> Daraus uns allen früh und spat
> Viel Heil und Gutes fleußt.

Er, und er allein, ist der Brunn der Gnad und der Brunn der Freude. Darum sagt auch der Apostel: „Freuet euch im Herrn allewege!" Die Freude im Herrn kann nur da sein, wo man seinen Heiland gefunden hat. Es gibt überhaupt auf der weiten Welt kein Menschenherz, das wahre und bleibende Freude hat ohne den Herrn. Das kommt daher, daß die Menschenseele von Uranfang auf ihn angelegt ist und nur in ihm sich ganz und auf ewig wohl fühlen kann. Wie eine Blume unmöglich gedeihen und blühen kann, wenn ihre Wurzeln nicht im fruchtbaren Erdreiche stehen, so kann auch die Menschenseele nicht gedeihen und glücklich sein, solange sie

ihren Heiland nicht gefunden hat. Jeder einzelnen Menschenseele gilt das Wort: „Er ist dein Schatz, dein Erb und Teil, dein Glanz und Freudenlicht!" Darum ist jenes tiefsinnige Wort des Kirchenvaters Tertullian so wahr: Anima humana naturaliter christiana, auf deutsch: die Menschenseele ist von Natur eine Christin, d. h. auf Christus angelegt, daß ihr nur in ihm wahrhaft und für ewig wohl sein kann.

Darum ruft schon der Weihnachtsengel den Hirten in Bethlehem zu: „Siehe, ich verkündige euch große F r e u d!" und erklärt uns als den ganzen Zweck des Kommens Jesu in die Welt, daß er endlich dies weltalte, unauslöschliche Sehnen nach Freude im Menschenherzen erfüllen will. Darum ist selbst das Kreuz Jesu nur ein Mittel zu unserer Freude:

Daß ich möge trostreich prangen,
Hast Du so am Kreuz gehangen.

Darum ist er zu Ostern auferstanden, damit wir nun an unseren Gräbern nicht mehr nur den Jahrtausende alten Jammerruf der Menschheit auf dem großen Kirchhof dieser Erde anzustimmen brauchen, sondern selbst unter Tränen mit geheimer Freude, ja mit verhaltenem Jubel in den Gräbern der Seinen künftige Auferstehungsstätten sehen dürfen.

Also zum Herrn, dem Brunn der Gnad, der ewigen Quelle müssen wir kommen, um uns diese Freude schenken zu lassen. Das, ihr lieben Schwestern, ist auch im neuen Arbeitsjahr der tägliche Weg, den ihr gehen müßt, um zur Freude zu gelangen. Und wenn ihr ihn täglich geht, dann wird ganz gewiß dies Drexel Home ein Haus voll fröhlicher Schwestern sein. Da ist es dann nicht wie bei den Weltkindern ein fortwährendes Auf und Ab von Freude und Traurigkeit, von himmelhohem Jauchzen und zum Tode betrübt sein, sondern da ist auch in den schwersten Zeiten und Lagen jenes selige Ineinander von Freude und Leid, von dem der Apostel sagt: „als die Traurigen und doch allezeit fröhlich", weil auch im tiefsten Leid immer noch der große Grund der Freude im Herzen unangetastet bleibt. „Er ist dein Schatz, dein Erb und Teil, dein Glanz und Freulicht!" Seht, das heißt: „Freuet euch in dem Herrn a l l e w e g e!"

Laßt uns also ja nicht solche mürrische, hoffnungs- und freudlose Christen werden, wie man sie manchmal findet, die sich nachts mit trüben und traurigen Gedanken zu Bette legen, anstatt alles in Gottes treue Hände zu befehlen, und die am frühen Morgen wieder ihr Werk verdrießlich und unzufrieden anfangen, auch tagesüber verdrießliche, mutlose, freudlose Worte zu anderen sprechen und so sie in ihre schlechte Laune mit hineinziehen. Da würden wir ja nicht, wie der Apostel Paulus sagt: „Gehülfen ihrer Freude", sondern Gehülfen ihrer Niedergeschlagenheit. Und das wäre gewiß für einen Christen eine traurige Rolle. Da geht's dann oft wie bei den Israeliten in der Wüste, wenn sie etwas gegen Mose und Aaron hatten, einer sagte zum anderen verzagte, mutlose Worte, einer steigerte den anderen in die Unzufriedenheit hinein, bis auf einmal das Unglück da war.

Den ernsten Hintergrund dieses freudlosen Wesens deckt uns Martin Luther auf, der auch hier den Nagel auf den Kopf trifft, wenn er sagt; „Ich will von keinem Schrecken und Drohen etwas wissen, denn ich weiß, daß das meines Herrn Christus Wille und Meinung nicht ist. Denn er heißt mich und alle, die ihm vertrauen, getrost und gutes Mutes sein.

Falle hin und her, verzweifle nur nicht, und stehe wieder auf! — Der böse Geist ist ein Geist der Traurigkeit und kann nicht bleiben, wo ein Herz in Gott und seinem Worte fröhlich ist. Das ist das wahre Zeichen, dabei der Teufel zu erkennen ist, daß er allezeit ein blödes, unruhiges, erschrockenes Gewissen macht. Ein Christ aber hat bei viel äußerem Leid und viel innerer Anfechtung ein getrostfröhlich Herz zu Gott und erwartet von ihm immer nur das Allerbeste.

„Ihr müßt euch wahrlich dem Teufel widersetzen lernen und nicht gestatten, daß er euch traurige Gedanken macht. Wenn ihr einen einzigen einlaßt und ihm zuhört, so treibt er dem einen Gedanken so viele andere nach, bis er euch überwältigt hat. Darum nichts besser, als flugs dem ersten auf die Schnauze schlagen! Tretet ihm frisch und mutig entgegen, oder nehmt gute Gesellen und singt, bis ihr ihn verspotten lernt. Denn wenn ihr könntet glauben, daß solche Gedanken vom Teufel kämen, so hättet ihr schon gewonnen. Für Gott gibts kein angenehmeres, lieblicheres Opfer als ein fröhlich Herz, das sich in ihm freut."

So weist uns Luther in seiner urwüchsigen, kräftigen Sprache den ernsten Hintergrund auf, der so oft hinter traurigen und trübsinnigen Gedanken steht und ruft uns auf zu entschlossenem und tapferem Widerstand. Da gilt gar keine Entschuldigung, auch nicht die so oft gehörte: „Ich bin nun einmal eine so melancholische Natur, ich kann nichts dafür!" Ei was, dann sollst du eben nicht so bleiben, das Evangelium und der Geist Gottes sollen dich anders machen. Wenn du spürst, daß du in dir selbst lauter Trübsinn hast, dann suche auch dein Heil nicht in dieser trüben Quelle, sondern gedenke an unsern Festgruß von heute morgen: „Ich weiß, daß du der Brunn der Gnad und ewige Quelle seist."

So ist denn dies Wort des Apostels „Freuet euch in den Herrn allewege!" nicht etwa nur ein guter Rat, den man als Christ befolgen, aber auch unterlassen kann, sondern einfach ein Ruf zum rechten christlichen Wandel. Ich meine, gerade aus s e i n e m Munde ist diese Mahnung doppelt schön und eindrucksvoll. Ihr wißt ja, in welcher Lage er sich befand. Es war nicht inmitten einer festlich feiernden Gemeinde wie wir, sondern gebunden, im Gefängnis, mit der Kette an einen Soldaten gefesselt. Aber gerade aus seinem Kerker heraus läßt er seinen Freudenruf erschallen. Als wollte er sagen: „Seid doch fröhliche Menschen, denn die verdrießlichen und trübseligen können der Welt keinen Eindruck davon geben, was für einen guten Heiland wir haben!"

Es hat wohl jeder von uns in seinem Leben schon erfahren, wie wohl einem solch ein fröhlicher Christ tut, der das Wort zu befolgen gelernt hat: „Freuet euch in dem Herrn allewege!"

Mir ist es zum erstenmal recht herzerquickend entgegengetreten in meinem lieben Emil Frommel, unter dessen Leitung ich meine ersten Schritte im geistlichen Amte getan habe, und dessen Schriften ja auch hier in Amerika viel gelesen werden. Das war ein Mann, der ganzen Ernst machte mit dieser apostolischen Mahnung. Ob es ihm gut oder schlecht ging, er hielt es für seine einfache Christenpflicht, jedem Menschen freundlich und fröhlich entgegenzutreten. Da kam einmal ein General des alten Kaisers Wilhelm zu ihm, um ihn zu sprechen. Er mußte einige Zeit warten, da Frommel erst aus seinem Schlafzimmer geholt werden mußte. Als

er aus Frommels Studierzimmer wieder heraustrat, sagte er: „Das ist doch ein wunderbarer Mensch, dieser Frommel, mit einem so sonnigen Wesen, daß einem die bloße Berührung mit ihm ein ganzes halbes Jahr wohl tut! Aber es ist ja auch kein Wunder, der ist solch ein Glückskind, vom Kaiser und von aller Welt verehrt. Wenn man so auf Rosen gebettet ist, hat man ja alle Ursache, heiter zu sein." Wie erstaunt war der Mann, als ihm die Antwort wurde: „Dann sollen sie auch hören, wie es mit ihm aussah, als Sie ihm gemeldet wurden. An seinem schweren Leiden lag er zu Bette und wand sich wie ein Wurm vor Schmerzen. Aber er raffte sich auf, und da er es für seine Christenpflicht hält, jedermann ein fröhliches Antlitz zu zeigen, ob es ihm auch noch so schwer fiele, ließ er Sie nur nicht merken, wie ihm zumute war." Seht, das war ein Mann, der mit einem gewissen Heldenmut das Wort des Apostels zu befolgen wußte: „Freuet euch im Herrn allewege!"

Vor vier Jahren redete ich in einer Versammlung in New York. Es war auch eine deutsche Frau erschienen, von der mir ihr Pastor schon erzählt hatte. Ihr ganzes Lebrn war eine fortgesetzte Kette von Leiden und Prüfungen, die über sie und ihre Kinder hereinbrachen. Jahrelang war ihr Lebensweg so mit Kreuzen besetzt, daß ihr Pastor meinte, eine so seit vielen Jahren unausgesetzt mit Unglück, Jammer und Not heimgesuchte Frau habe er noch gar nie in der Gemeinde gehabt. Das Merkwürdigste sei abex, daß sie immer freundlich und heiter bleibe und noch niemals den Mut verloren habe. Diese Frau kam nach meinem Vortrage auch zu mir heran und gab mir eine Fünfdollar-Note für unsere Missionsarbeit in Jerusulem. Ich wußte, wie schwer es ihr wurde, im Schweiße ihres Angesichts das Nötigste für sich und ihre Kinder zu verdienen und wollte daher das Geld nicht nehmen. Ich bat sie, es zu behalten, es sollte mir ebenso viel gelten, als wenn ich es bekommen hätte. Sie sagte aber lächelnd: „Dies Geld habe ich ja nicht Ihnen gegeben, sondern meinem Herrn. Darum haben Sie gar kein Recht, es zurückzuweisen." Sie ließ nicht nach, ich mußte es nehmen. Nun sagte ich ihr einige teilnehmende Worte wegen ihres so schweren Lebensganges und fragte sie: „Wie haben Sie es nur fertig gebracht, trotz all dieser bitteren Erfahrungen immer so unverzagt und fröhlich zu bleiben?" Da sah sie mich mit ihren freundlichen Augen an und sagte: „Drum hab' ich eben ein so gutes Sprüchlein, das hat mir noch immer geholfen." „Ei", sagte ich, „dies Sprüchlein möchte ich doch wissen! Wer weiß, es könnte auch mir ein mal gut tun." Da sagte sie:

„Immer heiter.
Gott hilft weiter!"

Ja, ihr lieben Schwestern: „Immer heiter. Gott hilft weiter!" Dies Sprüchlein laßt auch mit euch ziehen im neuen Arbeitsjahr! Die schöne Melodie vom Morgen dieses Jahresfestes soll euch das ganze Jahr durchs Herze klingen: „Er ist mein Schatz, mein Erb und Teil, Mein Glanz und Freudenlicht!" Kämpfet tapfer gegen den Geist der Traurigkeit mit seinen trüben Gedanken, die euch und andern mehr schaden, als ihr vielleicht denkt. Denn ihr habt ja gehört, woher sie nach Luthers Worten so oft kommen. Von Gott und Gottes Geist ganz gewiß nicht, wie es auch im Pfingstlied heißt: „Du bist ein Geist der Freuden, Von Trauern hältst du nichts!"

Wer nicht ein fröhliches Herz hat, der wird keine Siege erhalten. Wer nicht ein fröhliches Herz hat, das auch erbeten sein will, hat keine Ueberwindungskraft. „Siehe, ich habe dir geboten, daß du freudig sein sollst", heißt es in der Schrift. Wetteifert darin, wer von euch die fröhlichste ist in dem Herrn. Wer am meisten hat von dieser Freude in dem Herrn, wird am meisten Segen um sich her verbreiten.

Danket mehr, dann überwindet ihr mehr. Es ist ein bedeutsamer Wink, den uns der 50. Psalm gibt: „Wer Dank opfert, der preiset mich, und das ist der Weg, daß ich ihm zeige das Heil Gottes." In Jerusalem kannte ich den Bischof Samuel Gobat. Als der in einer Zeit besonders tiefer Trübsal und Not gefragt wurde, ob er denn nicht manchmal unzufrieden und verzagt werde, antwortete er: „Versucht dazu werde ich jeden Tag. Aber dann zähle ich mir zusammen, für wie viele Dinge in meinem Leben ich Gott zu danken habe. Und wenn ich mit dieser Rechnung noch lange nicht fertig bin, sind all die schwarzen Gedanken längst verschwunden."

Also: freuet euch in den Herrn allewege! Laßt über jedem Diakonissenleben mit all seinen Mühen, ernsten Aufgaben und Schwierigkeiten den Wahlspruch stehen: „Dienet dem Herrn mit Freuden!" Und denket oft an jene hoheitvolle Gestalt, die uns an der Pforte des Neuen Testamentes entgegentritt Maria, die reine Magd. Es ist ja merkwürdig, daß uns in der ganzen Weihnachtsgeschichte von ihr selbst fast nichts gesagt wird. Das einzige, was wir von ihr hören, ist: „Maria aber behielt alle diese Worte und bewegte sie in ihrem Herzen." Sie war äußerlich auch nicht auf Rosen gebettet. Die Krippe in Bethlehem, die Flucht nach Egypten, die arme Hüte in Nazareth, das alles spricht eine deutliche Sprache. Sie hatte in Nazareth auch die Mühen und Sorgen, auch die Verdrießlichkeiten und Aergerlichkeiten des alltäglichen Lebens auf sich zu nehmen wie wir alle. Aber etwas hatte sie, was sie wunderbar darüber hinweghob. Was sie in Bethlehem erlebt und gehört hatte, das begleitete sie wie ein stilles Heiligtum überallhin. Daran mußte sie immer denken. Und wenn sie daran dachte, wurde sie froh und kam über die Schwierigkeiten des Lebens leicht hinweg. So müßt auch ihr ein stilles Heiligtum im Herzen tragen, das euch überallhin begleitet, Das, was der Herr an euch getan. Das wird auch euch über alles Schwere leicht hinweg haben und euch den Weg zurückführen zur Freude in dem Herrn.

So nehmet denn diesen Freudenruf des Apostels mit hinaus auf alle eure Wege, die lichten und die dunkeln, die euch im neuen Arbeitsjahre bevorstehen, und betet manchmal im Stillen jenen schönen zweiten Vers des Liedes „Nun danket alle Gott":

Der ewig reiche Gott
Woll uns bei unserm Leben
Ein immer fröhlich Herz
Und edeln Frieden geben,
Und uns in seiner Gnad
Erhalten fort und fort,
Und uns aus aller Not
Erlösen hier und dort.

Jahresbericht.

„Dienet dem Herrn mit Freuden, kommt vor sein Angesicht mit Frohlocken!" Mit dieser Aufforderung des Psalmisten zur Freudigkeit im Dienst und in der Anbetung leiten wir den Ueberblick über unsere Arbeit in den vergangenen zwei Jahren ein. Wohl hat uns der Herr in dieser Zeit gar oft in dunkle Tiefen geführt, aber noch viel öfters hat er seine Gnade so wunderbar über uns walten lassen, daß beim Rückblick auf das Ganze wir nicht anders können als unseren Schwestern, wie den Beamten und Freunden unseres Mutterhauses, aus Gottes Wort ein Jubilate! zuzurufen. Wir haben Grund mit Frohlocken vor das Angesicht Gottes zu kommen, auch wenn wir hier der schweren Führungen gedenken.

Unter diesen steht nach Zeit und Bedeutung allen anderen voran, der unersetzliche Verlust, der so tief in unser Anstaltsleben eingegriffen hat wie kein anderer seit dem Tode unseres Vaters Lankenau, nämlich der am 25. Juni letzten Jahres erfolgte Heimgang unseres unvergeßlichen Mitarbeiters des Herrn Professors Adolph Spaeth, D.D., LL. D. Aus dem diesbezüglichen Protokoll der Spezialversammlung am folgenden 7. Juli entnehmen wir zwei Sätze, die seine Bedeutung für unser Mutterhaus hervorheben: „Ohne die Verdienste anderer zu schmälern, dürfen wir sagen, daß wir von keinem Manne wissen, der so viel von seiner Kraft und von seinen geistlichen und geistigen Gaben der Diakonissensache in Amerika geopfert hat als Dr. Spaeth. . . . . In der Feststellung der inneren Leitung und der Regeln des Mutterhauses mit seinen Arbeitszweigen, in allen Fragen der Organisation, der Verwaltung, der Erziehung und der geistlichen Pflege, übte er jederzeit entscheidenden Einfluß aus und trug bereitwilligst von seiner bedeutenden Gelehrsamkeit, reichen Erfahrung und machtvollen Persönlichkeit bei zur Förderung der Sache, die ihm so sehr am Herzen lag." Er hat auch mehr getan als irgend jemand sonst zur Förderung des echt lutherischen Typus unseres Mutterhauses und der breiten Grundlage, auf der es heute arbeitet. Es ist daher noch als eine besondere Gnade Gottes anzusehen, daß Dr. Spaeth vor zwei Jahren das 25jährige Jubiläum unserer Schwesternarbeit mit uns feiern konnte. Uns aber, die wir später in diese Arbeit gekommen sind, liegt es um so mehr ob, inbrünstig zu flehen um Erleuchtung, Leitung und Kraft aus der Höhe, daß wir, treu wie die schon heimgegangenen Väter, dieses Werk in gottgefälliger Weise weiterführen.

Vor weiteren Todesfällen im Verwaltungsrat und in der Schwesternschaft sind wir durch Gottes Gnade in diesen beiden Jahren verschont geblieben, trotz der wiederholten Krankheitsfälle mit schweren Operationen besonders im Schwesternkreise, stehen doch heute etliche unserer Schwestern wieder gesund in der Arbeit, deren Genesung ein Wunder ist vor unseren Augen. Ja, wir gehen gewiß nicht zu weit, wenn wir die Tatsache, daß in den fünf Jahren, die der Berichterstatter nun diesem Hause vorstehen durfte, wir keine Schwester durch den Tod verloren haben, noch irgend eine arbeitsunfähig geworden ist, angesichts des Schwesternmangels als einen greifbaren Beweis göttlicher Fürsorge rühmen, die über unserem Mutterhause und seiner Arbeit waltet. Auch sind die anderen Verluste in diesen letzten 2 Jahren verhältnismäßig gering gewesen.

Eine junge Probeschwester kehrte auf väterlichen Wunsch nach Deutschland zurück, um in ein dortiges Mutterhaus einzutreten; eine andere legte auf unseren Rat die Arbeit nieder, weil ihre Gesundheit nicht genügte; und eine dritte Probeschwester trat aus mit der Erklärung für ihre verwitwete Mutter besser sorgen zu müssen. Dem gegenüber durften wir jedoch zu Ostern vorigen Jahres vier Jungfrauen als Probeschwestern einkleiden, letzte Ostern sechs und anfangs Juli eine, im Ganzen also elf, oder eine netto Zunahme von acht. Am 1. October 1911 bestand demnach die Schwesternschaft aus 56 Diakonissen und 22 Probeschwestern, zusammen 78. Dazu kommen noch 4 Diakonissenschülerinnen. Interessant dürfte in dieser Verbindung die Tatsache sein, daß von den 24 Probeschwestern und Schülerinnen unseres Hauses, die in den letzten fünf Jahren eingetreten sind, 4 in Deutschland und 20 in Amerika geboren sind, und 5 aus deutschen und 19 aus englischen oder deutsch-englischen Gemeinden kommen. Diese Zahlen beweisen die Richtigkeit der Annahme meines verehrten Vorgängers im Amt, Herrn P. Goedel, daß unser Haus nicht mehr wie in früheren Jahren hauptsächlich auf Zuwachs aus unseren deutschen Gemeinden rechnen könne, sondern mehr als bis dahin die englischen Kreise unserer Kirche interessieren müsse. Zugleich geht aber auch aus diesen Zahlen hervor, daß die von Deutschland hierher verpflanzte Diakonie nicht mehr als ein Fremdkörper im Organismus unserer Kirche angesehen werden darf, sondern vielmehr als ein Propfreis, das angegangen ist und — ich wage den Ausdruck — das Leben der Kirche veredeln hilft durch seine köstlichen Früchte. So sehr wir als Deutsche es auch beklagen, daß wir in letztem und in diesem Jahre den Unterricht im Kursus vorwiegend englisch geben mußten, so sehr freuen wir uns doch als Christen und Diakonissenleute, daß die Diakonie, wie sie vor allem unser Mutterhaus mit seinen biblischen Grundsätzen vertritt, die oft als deutsche bezeichnet werden, weil sie noch nirgends sonst in dem hohen Maße zur Geltung gekommen sind, in ihrer echt lutherischen Eigenart auch in anderer Sprache gedeihen kann. Dabei verhehlen wir uns aber die Tatsache nicht, daß das Wachstum der vergangenen fünf Jahre dem gesunden Bedürfnis unseres Mutterhauses, geschweige denn den an dasselbe von der Kirche gestellten Wünschen und Erwartungen noch lange nicht entspricht. Unser Trost dabei ist, daß die verhältnismäßig geringe Zahl der Eintritte nicht sowohl zurückzuführen ist auf Mangel an Neigung seitens geeigneter Jungfrauen für diesen Beruf als vielmehr auf Unkenntnis und Vorurteile seitens ihrer Verwandten und Freunden, die in den meisten Fälleu alle Hebel in Bewegung setzen, den Eintritt, ja schon die Anmeldung zu verhindern. Selten wird uns die Freude zu teil wie vor kurzem, da ein Vater seine jüngste Tochter anmeldete mit sichtlicher Freude darüber, daß sie sich für diesen Beruf entschieden habe. Gerade in dieser Beziehung könnten die Brüder im Amte der Diakonie, ja vielmehr der Kirche für ihren geordneten Liebesdienst große Dienste leisten, wenn sie als Seelsorger der Betreffenden helfen würden, Vorurteile zu überwinden und Opferfreudigkeit zu wecken. Wir sprechen daher auch hiermit öffentlich solchen Brüdern unseren herzlichsten Dank aus, die dem Vertreter des Mutterhauses ihre Kirchen geöffnet haben und Jungfrauen zum Eintritt in dasselbe behülflich gewesen sind.

Berichtigung.

Im Jahresbericht sind leider aus Versehen die das Altenheim betreffenden Zahlen nicht eingefügt worden. Auf Seite 101, letzte Zeile, sollte der Satz lauten: „2 Männer und 9 Frauen wurden in diesen beiden Jahren aufgenommen, und 9 Todesfälle kamen vor.“

Digitized by the Internet Archive
in 2025

https://archive.org/details/der-diakonissen-freund_1911-12_22_12

Um solche Vertretung der Sache nach außen noch mehr zu ermöglichen, sowie auch die pastorale Leistungsfähigkeit nach innen dem dringenden Bedürfnis entsprechend zu vermehren, bevollmächtigte der Verwaltungsrat den Anstaltspastor sich einen Gehilfen zu berufen. Es gelang, als solchen den nach seinem Bildungsgang und Charakter dazu vortrefflich geeigneten Herrn P. Hugo C. M. Wendel zu gewinnen, der am 1. August 1910 sein Amt antrat und sich in demselben das vollste Vertrauen der Schwestern und der Anstaltsleitung erworben hat. Er ist, mit seiner Vorliebe für das Lehrfach, namentlich für unsere Schule ein großer Gewinn.

Wenden wir uns nun den Arbeitsgebieten zu, so freut uns berichten zu können, daß dieselben in den letzten beiden Jahren erweitert werden konnten. So trat im Herbst 1910 die erste Missionsschülerin bei uns ein, Frl. Margaret Haupt, die am 16. September mit anderen Missionsgeschwistern nach Indien zog; am 2. Oktober kam Frl. Borthwick zu demselben Zweck zu uns und hat sich bereits zu unserer Freude und ihrem Gewinn recht bei uns eingelebt.

Eine Arbeit von kurzer Dauer, doch gewiß nicht ohne Segen, haben jedesmal zwei unserer Schwestern letzten Sommer und diesen Sommer in dem von der St. Petri Gemeinde, New York, Ehrw. A. B. Moldenke, Ph. D., Pastor, betriebenen Elsinore Camp, auf den Hügeln nahe Plainfield, N. J., tun dürfen an armen Kindern jener Millionenstadt. Stellt jene Arbeit auch hohe Anforderungen an Kraft, Geduld, Takt und Geschick, so ist sie für unsere Schwestern, die ihrerseits aus der Hospital- oder Schulluft dorthin in den herrlichen Wald kommen, eine höchst angenehme Abwechslung.

Am 20. April dieses Jahres übernahmen wir eine neue Station, das Luth. St. Johannis Altenheim in Erie, Pa. Wir waren von dem Präsidenten der Anstalt, Herrn P. G. A. Benze, D.D., wiederholt um Hilfe gebeten worden und freuen uns, jetzt auch Schwestern in jener Stadt mit starker lutherischer Bevölkerung zu haben. Mögen sie den Alten zum Segen und den Jungfrauen zur Anregung dienen.

Die bedeutendste Erweitung hat jedoch, wie schon zur Genüge bekannt, unsere Töchterschule erfahren, für die das uns an der 22. Straße gegenüber liegende Grundstück erworben und die darauf befindlichen Gebäude zweckentsprechend eingerichtet und zum Teil umgebaut wurden mit einem Kostenaufwand von etwas über $200,000. Aus Dankbarkeit gegen den hochherzigen Gründer unseres Mutterhauses, dessen Stiftung nicht nur die bisherige Weiterführung dieses großen Werkes, sondern auch die Verlegung der Töchterschule in ein solch herrliches eigenes Heim möglich gemacht hat, trägt die Schule nun seinen Namen. Am 12. Oktober 1910 wurde die Schule daselbst eröffnet, und am 7. Februar 1911 feierlichst eingeweiht. Mit seiner Erziehungsarbeit steht unser Mutterhaus unter den anderen unseres Landes nicht nur allein da, sondern hat auch die einzige Töchterschule, die mit unserer Kirche verbunden ist.

Die Zusammenstellung der verschiedenen Arbeitsgebiete unseres Mutterhauses ergiebt folgende Zahlen:

Unser Altenheim, das infolge der Verlegung der Schule etwas erweitert werden konnte, hatte am 1. Oktober 45 Insassen, darunter 9 Männer. — Männer und — Frauen wurden in diesen beiden Jahren

aufgenommen und — Todesfälle kamen vor, eine auffallend geringe Zahl, wenn man bedenkt, daß 13 unserer Insassen über 80 Jahre alt sind. Auf dieser Station haben wir nur eine Schwester.

Das Kinderhospital hatte am 1. Oktober 13 Schwestern, es wurden daselbst im Jahre 1910 915 Patienten verpflegt und an diesen 711 Operationen vollzogen; Todesfälle kamen vor. In der Dispensary (Poliklinik) wurden 2,792 Fälle, die 8,618 Besuche machten, frei behandelt. Seit zwei Jahren ist Herr Dr. Clarence W. Schaefer residierender Arzt, dessen Interesse und Geschicklichkeit die höchste Anerkennung verdienen. Seit Gründung des Hospitals im Mai 1889 bis zum 1. Oktober wurden 10,504 Kinder aufgenommen; 36 befanden sich daselbst am genannten Tage.

Unsere Lankenau Schule begann ihr neues Schuljahr am 20. Sept. mit 82 Schülerinnen, eine Zunahme von zehn gegen voriges Jahr; 50 von diesen sind Kost- iund 32 Tagschülerinnen. 10 Schwestern sind mit der Schule verbunden, 7 derselben mit 8 angestellten Lehrerinnen und den beiden Geistlichen des Mutterhauses bilden die Fakultät.

Im Kindergarten, der im Annex der Schule sein neues Heim und im daranstoßenden Garten einen geräumigen Spielplatz gefunden hat, haben wir 2 Schwestern, 2 angehende Lehrerinnen und über 80 Kinder.

Unsere größte und schwerste Station, das Deutsche Hospital, ist mit 23 Schwestern besetzt, denen 46 angehende Pflegerinnen und 6 Schwestern des luth. Mutterhauses in Baltimore, wie je nach Bedürfnis eine Reihe Extra-Pflegerinnen zur Seite stehen. In 1910 wurden daselbst 3,395 Patienten aufgenommen, darunter 2,220 chirurgische Fälle, und 8,366 Kranke bei 33,678 Besuchen in der Dispensary behandelt. Welch eine Unsumme von Leiden und welch eine weite offene Tür zum Dienst in Jesu Namen!

Das Easton Hospital hat 4 unserer Schwestern, die mit 16 Zöglingen in der Pflegeschule letztes Jahr 1950 Patienten pflegten.

Im St. Johannes Altenheim in Mars, Pa., mit 23 Insassen, 10 Männern und 13 Frauen, und dem Waisenhause mit 29 Kindern, 16 Kn. 13 M., stehen 3 Schwestern, und am Altenheim in Erie, Pa., mit 11 Männern und 18 Frauen 2 Schwestern.

Die Kensington Dispensary für Schwindsüchtige hat seit Ostern 2 Schwestern, die mit einem Stab von tüchtigen Aerzten und Pflegerinnen sich um die Linderung oder Rettung von täglich über 200 Kranken bemühen.

An der Arbeit unter gefährdeten und verwahrlosten Kindern (Settlement Work) im südlichen Kensington Distrikt Philadelphias steht neben dem vorstehenden Pastor die schon seit fünf Jahren bewährte Schw. Luise Wackernagel.

Die Zahl unserer Gemeindepflegen ist leider um eine zurückgegangen, indem die Verlegung der Settlement Arbeit es der damit verbundenen Schwester unmöglich machte, zugleich als Gemeindeschwester der englischen St. John's Gemeinde zu dienen, infolgedessen das Verhältnis zu derselben gelöst wurde. Ebenfalls ist die Gemeindepflege in Zion-Easton noch vakant, mußten wir doch unsere Schwester von dort nach der noch schwerern und wohl auch wichtigeren Zions-Gemeinde in Philadelphia ver-

setzen. Dagegen war es uns möglich, der schon früher bedienten St. Paulus Gemeinde in Philadelphia, P. Geo. von Bosse, am 1. Januar 1910 wieder eine Schwester zu geben.

Außer an den beiden genannten Gemeinden steht je eine unserer Schwestern an St. Johannis-Philadelphia, St. Paulus-New York, und St. John's-Easton. Unser Wunsch, mehr Schwestern für Gemeindepflege stellen zu können, ist noch nicht in Erfüllung gegangen, doch halten wir an dieser Absicht fest. Möge es dem Herrn gefallen, uns doch bald Jungfrauen in größerer Zahl zuzusenden, damit wir den von allen Seiten an uns ergehenden Bitten doch im Interesse der Bedürftigen und Leidenden in den Großstädten besser entsprechen könnten.

Immer wieder kommen dringende Gesuche um Schwestern, dir wir leider fast durchweg abschlägig beantworten müssen und zwar zum Schaden der großen Sache unseres Herrn. Darum schließen wir unseren Bericht nicht nur mit dem Gebet, „der Herr unser Gott sei uns freundlich und fördere das Werk unserer Hände bei uns!" sondern auch mit der herzlichen Bitte an alle Amtsbrüder und an alle Freunde des Reiches Gottes in unserer Kirche, durch tatkräftige Mitarbeit das „Amen" sprechen zu helfen.

Anstaltschronik.

Aus Mangel an Raum—trotz des größeren Umfangs dieses Hefts, müssen wir uns leider sehr kurz fassen und manches übergehen, das wir gern berichtet hätten.

Frau Oberin machte vom 23—30. Oktober eine Reise nach Erie, Pa. unsere neue Station daselbst näher kennen zu lernen. Ihr Bericht darüber ist sehr erfreulich. Die Rückreise machte sie über Mars, Pa., wo die Ortsverhältnisse zwar weniger günstig sind—auf dem Lande und umgeben von einer nicht-lutherischen Bevölkerung—aber unsere Schwestern doch mit Freudigkeit und im Segen arbeiten.

Der Pastor war am 29. Oktober in Albany, N. Y., wo er in den Kirchen von seinen Studienfreunden P. E. Grahn und P. O. Krauch Gelegenheit fand, die Diakonissensache zu vertreten und am Abend beim Reformationsfest die Predigt zu halten.—Am folgenden Sonntagabend predigte er in der St. Paulus-Kirche in Jersey City, P. C. E. Pönsgen, zum 13. Jahresfest des Jungfrauenvereins.

An Luthers Geburtstag hielt Herr P. Chas. L. Fry, von Catasauqua, Pa., in unserer Lankenau-Schule einen sehr anschaulichen Vortrag über den großen Reformator.—Die Oberklassen der Schule besuchten am 24. Oktober mit Schwestern und etlichen Nurses des Hospitals als besondere Gäste das gerade im Hafen liegende deutsche Kriegs- und Schulschiff „Hansa," wofür wir besonders dem Marinepfarrer Rost danken.

Für den Weihnachtstisch.

Christliche Schriften sollten schon um ihres bleibenden Wertes willen auf dem Weihnachtstisch nicht fehlen. Der „Diakonissenfreund" tritt seinen Weg in diesem Monat etwas früher an als sonst und hofft, noch rechtzeitig auf folgende Erscheinungen aufmerksam zu machen außer den ohnehin auf der letzten Seite des Umschlags empfohlenen Büchern:

„Der Diakonissenberuf" von Schw. Julie Mergner, erschien gerade vor Jahresfrist und behandelt kurz und übersichtlich die Geschichte, Arbeitsgebiete, Grundsätze und Ziele der Diakonie. 182 Seiten, 75 Cents. Dasselbe in englischer Uebersetzung von Frau D. Spaeth, mehrfach illustriert, wird in diesen Tagen zum Versand bereit sein, zum selben Preise.

Zugleich sei ebenfalls des vorzügliche illustrierte englische Buch von dem Leiter unserer hiesigen Stadtmission, P. J. F. Ohl "The Inner Mission" Preis $1.00, empfohlen und Prof. G. H. Gerberdings "Life and Letters of W. A. Passavant, D.D.," $2.00.

Obige Bücher kann man direkt beziehen vom General Council Publication Board, 1522 Arch St., Philadelphia, Pa.

Zwei gediegene Abreißkalender wurden uns vom Wartburg Publ. House, 623 S. Wabash Ave., Chicago, Ill., zur Ansicht zugesandt, der "Luther-Kalender" und der "Neukirchener." Beide bieten für jeden Tag eine kurze Schriftbetrachtung aus berufener Feder und eine Lektionsreihe für morgens und abends. Beide gleich billig, 35 Cents, doch bietet der Luther-Kalender mit seinem für jeden Tag hinzugefügten und sorgfältig gewählten Lutherwort die kräftigere Speise.

Auch der Wartburg-Kalender mit seinem künstlerisch ausgeführten buntfarbigem Umschlag und vortrefflichen Inhalt, wird allgemein gefallen. Sein Vorzug ist, daß er in den Gedenktagen namentlich die Geschichte der lutherischen Kirche berücksichtigt. Er bietet natürlich auch Schriftlektionen für Morgen- und Abendandachten. Ebenfalls vom Wartburg Publ. House zu beziehen. Preis: 19 Cents, portofrei.

Das General Konzil Publication House, 1522 Arch Str., Philadelphia, gibt zwei Kalender heraus, den deutschen zu 12 Cents, den englischen zu 15 Cents; beide, besonders aber letzterer, enthalten eine Fülle von höchst interessantem Material an Lesestoff und statistischen Angaben, dazu die Namen aller lutherischen Pastoren und Anstalten in Amerika.